

## KONTAKT

Fragen, Anregungen, Kritik? Als Mitarbeiter der Kultur-Redaktion freut sich Susanne Harbott über Rückmeldungen unter ☎ (05141) 990-136.

## KURZ &amp; BÜNDIG

## Cassie Graves im Stechinelli-Carré

WIECKENBERG. Am Mittwoch, 27. Mai, gastiert die Konzertreihe Songs & Whispers im Stechinelli-Carré, Stechinellistraße 14, in Wieckenberg. Zu Gast ist ab 20 Uhr die Sängerin Cassie Graves. Cassie Graves' Leidenschaft für außergewöhnliche Mode und alles Eigenartige spiegelt sich in ihrer Musik wider. Ihr Fokus liegt sowohl auf der elektronischen, souligen Seite der Popmusik. Von Kritikern wird Graves als „die neue Amy Winehouse“ gelobt. Derzeit arbeitet die Sängerin an ihrem Debütalbum.

## Star-Tenor Jonas Kaufmann begeistert in Hannover

HANNOVER. Zwei schicke Autos vor dem Eingang des Kuppelsaals, eines auf dem Cover des Programmhäfts, das den Hinweis enthielt, Jonas Kaufmann (Foto) sei „Markenbotschafter“ für einen bestimmten Hersteller: Wie Kunst und Wirtschaft miteinander verquirlt sein können, bekamen knapp 3000 Besucher demonstriert. Sie erlebten den Star Tenor allerdings auch anderweitig in ungewohnter Rolle.



Operetten standen beim Programm „Du bist die Welt für mich“ im Mittelpunkt. Und

Kaufmann entging souverän den größten Gefahren, die ein solches Vorhaben birgt: Sein Zugriff hatte nichts Aufgesetztes und gemahnte nie an eine halbherzig abgelieferte Pflichtübung.

Überhaupt hat der smarte Mittvierziger eine sympathische Ausstrahlung. Dass er seine Auftaktansage durchaus zu variieren versteht, bewies ein Hinweis auf den bevorstehenden Umbau des Kuppelsaals – bei seinem nächsten Auftritt werde der Sänger mitteilen, welcher Zustand ihm besser gefallen habe. Zudem erläuterte

Kaufmann, dass er bei einigen Nummern aus Gründen des intimen Vortrags ein Mikrofon einzusetzen gedächte. Bei dem einen oder anderen Programmpunkt bekam die Stimme durch die Verstärkung jedoch einen etwas künstlichen Touch.

Mit „Freunde, das Leben ist lebenswert“ aus Franz Lehárs „Guditta“ landete der Star gleich zum Auftakt einen Punktsieg. Denen weitere folgen sollten: „Ein Lied geht um die Welt“, „Im Traum hast du mir alles erlaubt“, „Dein ist mein ganzes Herz“... Kaufmann machte das sehr geschickt, vermied jede Denunzierung der Musik und wurde nicht putziger als nötig,

phrasierte hier und da souverän leicht neben dem Takt und brachte angemessen interpretatorischen Ausdruck ein. Selbst ein Lied wie „Hab' ein blaues Himmelbett“ mit seinem, vorsichtig ausgedrückt, grenzwertigen Text wusste der Sänger stimmig zu nehmen.

Schon auch seine Stimmkontrolle: Das hatte zuweilen viel Wucht, wurde aber nie zum Effektheiß, und wenn die Spitzenzone auch keineswegs glänzte, kippte sie auch nicht – im Gegenteil wusste Kaufmann aus dem Piano heraus ohne spürbare Kraftanstrengung noch einmal in die Vollen zu gehen.

Als verlässlicher Partner

stand ihm das Münchner Rundfunkorchester unter der Leitung von Jochen Rieder zur Seite, das sich zwischendurch immer wieder eigenständig betätigen durfte und ebenso präzise wie klangfarbenreich agierte.

Spätestens im zweiten Konzertteil hatte Kaufmann den Großteil des Publikums in der Tasche. Viel Jubel erklang auch schon mal während des Vortrags. Drei Gesangszugaben, dazwischen betätigte sich Kaufmann noch als Dirigent. Und als er im Finale „Das Lied ist aus“ von Robert Stolz ein wenig umdichtete („Morgen singt hier ein and'rer“), war die Seligkeit komplett. Jörg Worat

## Spielplan zielt auf „Reichtum der Toleranz“

## Theater als Ort der Begegnung

CELLE. „Öffnung“, das ist das große Schlagwort, das über dem Spielplan der kommenden Spielzeit des Celler Schlosstheaters stehen könnte. „Wir wollen mit verschiedenen Einzelgeschichten den politischen und medialen Überschriften dieser Zeit eine menschliche Stimme entgegenhalten, um mit Offenheit für das Fremde um und in uns das Theater als Begegnungsort bereichern zu können.“ So formuliert es

versen Kinder- und Jugendclubangebote reserviert.

Natürlich werden dort auch dezidiert diejenigen Aufführungen stattfinden, die sich neben dem Weihnachtsmärchen „Räuber Hotzenplotz“ auf der Hauptbühne an das jüngste Publikum wenden. Dies werden in der Spielzeit zwei Produktionen sein: eine Bearbeitung des Stücks „Froschkönig“ und „Ein Schaf fürs Leben“ nach dem bekannten Bilderbuch von Ma-

ritigen Matter.

Für die Studiobühne im Malersaal hat sich das Theater ein ganz neues Konzept überlegt. Döring dazu: „Der Malersaal wird zu einem gemeinsamen (Kunst-)Wohnraum für Theaterfiguren und Publikum umgebaut. Die vier Stücke der Spielzeit werden alle in diesem variablen Gemeinschaftsraum spielen.“

Diese Stücke werden zusammen mit den fünf Produktionen in der Halle 19 auch in einem neuen Abonnement aufgelegt, das es den interessierten Zuschauern ermöglichen wird, zu einem festen, vorher selbst ausgewählten Termin kostengünstig acht dieser neun Produktionen erleben zu können ohne sich aufwendig um die Karten kümmern zu müssen.

Inhaltlich sieht Döring seinen Spielplan in allen Spielstätten klar fokussiert und fasst das selbst so zusammen: „Die meisten der kommenden Stücke zielen auf den Reichtum der Toleranz.“ Immer wieder kommt er im Gespräch auf die Themen Teilhabe und Offenheit zu sprechen. Das Engagement seiner Mitarbeiter geht in diesem Punkt in der Praxis so weit, dass man sich sogar neue Lösungen für Schwerhörige ausgedacht hat, so dass diese in Zukunft noch besser am Theater werden teilnehmen können. Dazu und zu den konkreten Stückplanungen lesen sie demnächst mehr an dieser Stelle.

Reinold Hanke



Peter Steffan

Der Künstler Sebastian Krüger malt Promis mit Falten und Furchen – überzeichnet und doch realitätsnah – wie hier Sophia Loren.

## Sebastian Krüger hält Stars Spiegel vor

HANNOVER. Sean Connery zieht seine Augenbraue hoch, Keith Richards schmiegt sich verträumt an den Gitarrenhals, Charlie Chaplin legt den Unschuldsblick auf, Madonna und Marilyn Monroe kommen hocho erotisch daher. Manches hat er wie das von Dieter Bohlen ist dagegen blutrünstig entstellt. Diese künstlerische Freiheit nimmt sich Sebastian Krüger. Der Karikaturist und Maler aus Hannover zeichnet die Weltstars mit einem Augenzwinkern, versucht aber dabei, sein Objekt so authentisch wie möglich darzustellen. „Face 2 Face“ heißt seine Werkschau, die jetzt als Buch erschienen ist.

„Ich zeichne nach einem Referenzfoto und muss mich mit der Figur identifizieren können. Ich brauche ein Gefühl für den Charakter und das Temperament, um es auf dem Bild umzusetzen“, sagt Krüger. Bei Schauspielern sei es gut, ihre Filme zu kennen. „Ich weiß, wie Sean Connery funktioniert, er hat eine große Anziehungskraft. Und ich versuche, die Falte über dem Auge zu empfinden oder ziehe beim Zeichnen automatisch die Augenbraue hoch“, sagt der 51-Jährige.

Krüger studierte an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig. Seine ausgeprägte Leidenschaft für die

Rolling Stones brachte ihm international den Durchbruch. Zur Band hat Krüger seit Jahren einen guten Draht, weil er Gitarrist Keith Richards sehr oft gemalt hat. „Als Charakter ist er für mich unschlagbar, mit seinen arthritischen Fingern. Er nennt mich humorvoll seinen persönlichen Doktor Frankenstein, wir sind befreundet, ich werte das als Kompliment.“

Als Krüger einst Bandchef Mick Jagger mit aufgerissenen Maul und Spuckefäden zwischen den Lippen porträtierte, fand Richards das toll. Der Sänger selbst fand das nicht witzig. „Mittlerweile hat Jagger mir verziehen. Dafür

hat Ronnie Wood gesorgt, dass es Frieden gibt zwischen meinen Bildern und Mick Jagger.“

Leinwand und Pinsel sind seine einzige Ausrüstung, auf Technik verzichtet er. Mit diesem sogenannten „New Pop Realism“ hat sich Krüger einen Namen gemacht. Bekannt geworden ist der gebürtige Hamelner mit Karikaturen für Zeitschriften wie „Stern“, „Capital“ und „Spiegel“, für die er in den 90er Jahren gearbeitet hat. Gerhard Schröder hat er in dieser Zeit am meisten porträtiert. „Heute bin ich froh, dass ich nicht mehr diejenigen zeichnen muss, die es das Leben schwer machen“, sagt Krüger und lacht. (Ini)

## Hohe Ansprüche an das Hörverständnis

CELLE. Es war ein spannendes, aber auch spannendes Konzert: Die jungen Musiker des Jazz-Trios „Blue Break“ stellten hohe Ansprüche an das Hörverständnis ihres Pub-

likums, aber sie wirkten trotz ihres hohen Niveaus entspannt bei ihrem Auftritt in der JVA Celle. „Blue Break“ spielten Standards, darunter bekannte Klassiker wie „Take Five“.



Peter Bierschwale

Moderner Jazz ist gewöhnungsbedürftig. Da war es hilfreich, dass Maximilian Mäckel (Klavier), Johannes Nöckel (Kontrabass) und Karl-Friedrich Degenhardt (Schlagzeug) die Eigenheiten ihrer Instrumente erläuterten. So spielte Bassist North den „Walking Bass“ und fügte jazzige Stolper-Rhythmen („Drops“) ein.

Seit Jahren verdammt die JVA Celle solche Konzerte der Yehudi-Menuhin-Gesellschaft Hannover, die mit ihrer Reihe „Live Music Now!“ begabte junge Musiker mit Stipendien fördert und vor Menschen auf-

treten lässt, die nicht zu Konzerten gehen können.

Nachdem die Musiker einige Stücke in der Abfolge Original – Improvisation – Original vortragen hatten, wagten sie sich an eine Improvisation heran, an eine Version, die „so noch niemand gehört hat“, wie Pianist Mäckel meinte. Der brillierte mit atemberaubenden Läufen, aber es war schwierig, den musikalischen Faden zu entdecken.

Dann kehrte das Trio zu Standards zurück, spielte die Melodien zunächst in der Original-Version, um sie dann mit verminderten Akkorden oder Tempo-Variationen hörensweise zu verfremden.

Peter Bierschwale

Spannend und entspannend: das Jazz-Trio „Blue Break“ bei seinem Auftritt in der JVA Celle.